

### **Thomas Köhler: Das Selbst im Netz. Die Konstruktion sozialer Identität in der computervermittelten Kommunikation**

Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003, 181 S., ISBN 3-531-14026-4, € 29,90

Thomas Köhler hat sich mit seiner Dissertation viel vorgenommen: Er will den „Einfluss computervermittelter Kommunikation auf das Selbst ihrer Nutzer“ (S.11) im Rahmen eines integrativen Ansatzes analysieren, der kommunikationswissenschaftliche, soziologische, sozialpsychologische und interdisziplinär angelegte Untersuchungen nicht nur berücksichtigt, sondern deren essentielle Annahmen empirisch zu überprüfen sucht. Die Erarbeitung dieser komplexen Thematik erfolgt strukturiert von der für den Untersuchungsgegenstand relevanten Theorie über die Vorstellung und Deskription der Realisierung des experimentellen Designs, die Darstellung und Diskussion der Ergebnisse bis hin zu weiterführenden Ableitungen und einem abschließenden Ausblick.

Der erste Teil umfasst theoretische Zugänge in Form von Definition von und Forschungsstand zur computervermittelten Kommunikation (im folgenden: CVK) sowie von Modellen sozialer Prozesse in der CVK aus den zuvor erwähnten verschiedenen Disziplinen. Außerdem werden die Begrifflichkeit des Selbst und der aktuelle Stand der Forschung zur sozialen Identität (als fokussierter Bestandteil des Selbst) erläutert. Aus den theoretisch aufgearbeiteten wesentlichen Aussagen der untersuchten Wissenschaftsdisziplinen leitet Köhler dann Hypothesen ab, die in einer das Kapitel abschließenden „Spezifikation der theoretischen Fragen“ (S.73) münden. Die herausgearbeiteten bzw. -gefilterten „Fragenkomplexe“ (bestehend aus verschiedenen Annahmen des Autors) betreffen die drei Themen-

bereiche: Bedeutung spezifischer Kanaleigenschaften im Kontext von CVK für soziale Prozesse (S.74f.), Entstehung und Ausprägung des kollektiven Selbstwertgefühls in der CVK („Collective Self Esteem“, S.75ff.) und schließlich „Selbstaufmerksamkeit“ der Nutzer vor dem Hintergrund der Anwesenheit der „Computeröffentlichkeit“ und der jeweiligen Erfahrung im Umgang mit CVK (S.77f.). Über die Fleißarbeit der interdisziplinären theoretischen Aufarbeitung hinaus fasst Köhler Wesentliches zusammen und stellt Gemeinsamkeiten der verschiedenen Ansätze heraus. Dies führt - mittels der hieraus abgeleiteten spezifizierten Fragestellung - zu einer sicherlich notwendigen Reduktion der Komplexität des Unterfangens. Andererseits zeichnet sich hier auch ab, dass nicht, wie zuvor angekündigt, der gesamte Einfluss, sondern eingeschränkt bestimmte Aspekte des Einflusses von CVK auf das Selbst bzw. die soziale Identität ihrer Nutzer untersucht werden.

Die beiden folgenden Kapitel sind eng miteinander verzahnt. Zunächst expliziert Köhler verschiedene Methoden zur Analyse von CVK, um darauf aufbauend die Wahl seiner experimentellen Methodik (Erhebung, Analyse und Auswertung) näher zu erläutern. Hierauf basiert der Part „Empirische Zugänge“ (S.97ff.), in dem die Realisierung des zuvor erläuterten Untersuchungsdesigns in Form dreier Experimente (Datenerhebungen durch Fragebögen) vorgestellt wird. Die Darstellung der jeweiligen Experimente umfasst neben Vorüberlegungen die spezifizierten Hypothesen, die Methoden, Ergebnisse und schließlich die Ableitungen des Autors. Zielsetzung des ersten Experimentes ist die Analyse der generellen Kommunikationssituation in der CVK. Das zweite Experiment testet die Hypothesen zur Konstruktion des Selbst unter den Bedingungen von CVK. Das dritte Experiment prüft die Konstruktion spezifisch selbstbezogener Faktoren im Vergleich verschiedener sozialer Situationen der Nutzung von CVK. Sowohl die Explikation der jeweiligen Experimente als auch ihre Abfolge lassen eine logisch nachvollziehbare Struktur erkennen. Ohne der im nächsten Kapitel erfolgenden Erörterung der Resultate vorgeifen zu wollen, seien beispielhaft zwei Befunde aus den Experimenten genannt: So ist ein Ergebnis des ersten Experimentes, dass eine höhere Zufriedenheit mit der Kommunikation im Vergleich zur face-to-face-Kommunikation nur im Rahmen von E-mails geäußert wird, nicht aber in anderen Formen von CVK (vgl. S.105). Ein Befund des dritten Experimentes ist, dass erfahrene CVK-User „ihre private Selbstaufmerksamkeit und damit ihre Selbstkontrolle und Selbstbeobachtung mit zunehmender CVK-Öffentlichkeit reduzierten.“ (S.141)

Ziel des nächsten Kapitels ist eine Integration der Ergebnisse der empirischen Untersuchung mit der theoretischen Fundierung in Form eines Modells, das einige charakteristische Zusammenhänge für die Konstruktion des Selbst in der CVK aufzeigt (vgl. S.145). Die erste modellartige Zusammenfassung enthält bereits die wesentlichen Erkenntnisse der Arbeit: „Positivere Bewertung der Ingroup, positivere Bewertung sozialer Beziehungen, Erwartung an die Wirksamkeit der

Selbstdarstellung, Veränderung der Selbstaufmerksamkeit“ (S.149). Die Darstellung dieser Aspekte als Konsequenzen für die Konstruktion des Selbst, ausgehend vom Umgang mit CVK (umfassend Vertrautheit mit/Kanaleffekte von CVK), der wiederum die Ingroup der User wie die Computeröffentlichkeit beeinflusst, ist eher verwirrend als (selbst-)erklärend. Die anschließende differenziertere Darstellung in Form eines weiterführenden Modells ist deutlich plausibler. Köhler unterscheidet hier zwischen drei, d. h. psycho-sozialen, sozialisatorischen und Medien-Effekten auf das Selbst und benennt Faktoren, Wirkungen und Zeiträume hinsichtlich dieser Effekte. So erzeugt beispielsweise, bezogen auf den sozialisatorischen Effekt, der Faktor „Vertrautheit und Erfahrung mit CVK“ die langfristigen Wirkungen der „Veränderung der Selbstaufmerksamkeit“ wie auch des „Impression Management“ (S.151).

Dieses drei Ebenen von CVK berücksichtigende Modell wird abschließend erweitert um die Befunde früherer Untersuchungen (vgl. S.156f.). Das ‚Final-Modell‘ lässt zwei Sachverhalte hervortreten: Zum einen entsteht anhand der zusammenfassenden literarischen Verweise der Eindruck, dass im Grunde alle wesentlichen Dissertationsergebnisse Köhlers bereits früher von ihm (z. T. in Zusammenarbeit mit Prof. Frindte) publiziert wurden. Dies erklärt, warum Köhler weniger auf die einzelnen Ergebnisse als auf die integrative Modellierung als Novum abhebt. Zum anderen wird in der Zusammenfassung der Wirkungen, die andere Autoren zuvor beschrieben haben, noch deutlicher, was zuvor bereits kritisch angemerkt wurde, dass Köhler nur gewisse Aspekte der Konstruktion des Selbst in der CVK betrachtet hat. So finden im erweiterten Modell z. B. Wirkungen Erwähnung, wie das Phänomen des frühzeitigen Austausches persönlicher Sachverhalte trotz geringer gegenseitiger Informationen als psycho-sozialer Effekt oder das Experimentieren mit neuen Kulturen in virtuellen Räumen als sozialisatorischer Effekt (vgl. S.156f.), ohne dass eine detailliertere inhaltliche Auseinandersetzung mit diesen Effekten auf die Konstruktion des Selbst erfolgt. Die durch den Titel und die Einleitung der Dissertation evozierte Erwartung eines ganzheitlichen Ansatzes – eine differenzierte und weiterführende Analyse und Integration früherer Erkenntnisse inbegriffen – wird somit nur partiell erfüllt.

Bevor die Arbeit mit weiterführenden Ableitungen inklusive eines Ausblicks auf ein aussichtsvolles zukünftiges Forschungsprogramm schließt – der endgültige Abschluss in Form des dreiseitigen Kapitels „Thesen“ bedarf keiner gesonderten Würdigung, da redundant –, findet eine bemerkenswerte kritische Reflexion einzelner Aspekte der eigenen Arbeit statt. Einerseits nimmt Köhler in der Antizipation potenzieller Einwände seinen Kritikern von vornherein zumindest teilweise den Wind aus den Segeln und nutzt die Gelegenheit, sein Vorgehen und seinen Umgang mit bestimmten Problemen eingehender zu explizieren. In dieser kritischen Reflexion wird zudem nochmals manifest, dass einige Probleme der komplexen Thematik inhärent sind, andere im Laufe der Untersuchung zutage traten. Vor allem ist diese sorgfältige Auseinandersetzung aber Ausdruck von

Köhlers profunder und umfänglicher Auseinandersetzung mit seinem Sujet. Zusammenfassend lässt sich folgendes Fazit ziehen: Die vorliegende Arbeit bietet eine gut strukturierte, kenntnisreiche und durchaus differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema der Konstruktion sozialer Identität in der computervermittelten Kommunikation; sie kann allerdings den (zu?) hoch gesteckten Erwartungen einer umfassenden Analyse nicht vollständig gerecht werden.

Verena Halbe (Frankfurt/Main)